

Zeit-Umstellung

Der Sonntag, zu dem dieser Artikel erscheint, liegt am Ende der Fastenzeit. In zwei Wochen ist Ostern. Und es ist der letzte Sonntag im März. Da wird die Uhr umgestellt, auch dieses Jahr wieder.

Eigentlich hätte ich es lieber anders. Im letzten Jahr, als es die Online-Abstimmung für oder gegen die Uhrumstellung gab, war ich dagegen. Ich finde es nicht gut, dass vor allem aus wirtschaftlichen Gründen einfach vorgeschrieben wird, dass nun plötzlich alles eine Stunde früher sein soll. Es ist natürlicher, sich in kosmisch vorgegebene Zeiten einzufügen und mit der Sonne zu gehen, die immer um 12 Uhr ihren Höchststand hat und nicht für 7 Monate im Jahr um 11 Uhr. Manche sagen daher auch „Zeitumstellung“, nicht nur „Uhrumstellung“, weil es sich zumindest am Anfang so anfühlt, wie in einer anderen Zeit zu leben.

Die Erfahrung, plötzlich in eine andere Zeit hinein gestoßen zu sein, trifft uns in diesem Monat mit voller Wucht – und zwar nicht wegen der Uhrumstellung, sondern wegen der rasanten Ausbreitung eines Virus. Corona hat auf den Kopf gestellt, was bisher als sicher galt. Alles ist anders geworden, niemand hätte sich diese Veränderungen im gesellschaftlichen und sozialen, kirchlichen und privaten Leben vorstellen können.

Sind wir doch davon ausgegangen, dass Wissenschaft, Wirtschaft und Technologie aufgrund der großen Fortschritte in den letzten Jahrzehnten für alles in kurzer Zeit eine Lösung finden würde. Alles würde immer so weitergehen wie bisher und weiterwachsen und dabei immer besser werden. Jetzt wird klar, dass dies eine Illusion ist. Es ist, als wäre uns eine Maske vom Gesicht gezogen worden, ein rosa Schleier, der die Wirklichkeit nur geschönt sehen ließ.

Für mich birgt diese Ent-Täuschung zwei Herausforderungen. Die eine: Sich der Realität der Pandemie stellen. Sich selbst schützen, um andere zu schützen. Den Anordnungen der politisch Verantwortlichen folgen, auch wenn sie große Einschränkungen bedeuten und Ängste um die eigene Existenz aufsteigen lassen. Sich selbst wahrnehmen als Teil einer großen Solidar-Gemeinschaft. Corona trifft uns alle, und manche besonders schwer.

Die andere: Trotz allem, was verunsichert und ängstigt, entschieden auf das schauen, was diese Zeit ermöglicht und worauf sie hinweist. Darüber staunen, dass überall neue, kreative Formen von Solidarität entstehen und dass Distanz eine überraschende Weise von Verbundenheit und Nähe bewirkt. Dankbar sein für so viele Menschen, die sich für andere einsetzen, auch für mich. Achtsam werden für das, was wirklich wichtig ist, was Sinn eröffnet, der über das Immer-Mehr, Immer-Weiter und Immer-Schneller hinausgeht und für den selbst das Ende kein Ende ist. Sich nicht von Angst beherrschen lassen, denn die entsteht im Kopf; das Herz jedoch sehnt sich danach, vertrauen zu können. Dieser Sehnsucht Raum geben, gerade jetzt, wo auf einmal alles etwas stiller und entschleunigter ist, und selbst der Himmel blauer, weil viel weniger von Kondensstreifen verkratzt. Die Gegenwart neu entdecken, den Augenblick, in dem ich jetzt lebe. Wieder lernen, gerne bei sich zu Hause zu sein, weil ich es wert bin, weil Gott liebevoll auf mich schaut und seine Gegenwart den Augenblick erfüllt.

Das Leben ist ein unverdientes, wunderbares Geschenk. Niemand hat es selbst gemacht, ich verdanke mich. Gott, der „Liebhaber des Lebens“, wie die Bibel ihn nennt, steht zu seinem Wort. Gerade in Krisenzeiten, so wie jetzt.

Es ist eine sehr besondere Fastenzeit in diesem Jahr, eine Zeit der Zeit-Umstellung, in der sich vieles verändert, entscheidet und neu ordnet. Und auch Ostern wird besonders sein. Ostern wird sein, trotz Corona, und wird genau das feiern, was gefeiert werden muss: Das Leben, das von Gott geschenkt ist, ist stärker als jede Form von Tod. Denn es hat sich dem Tod stellen können und hat ihn so überwunden.